

Im Namen des Herrn!

Autor(en): **Fischer, Regula / Adelman, Christine / Herzog, Sabine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die : Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(1998)**

Heft 7

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-630843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Namen des Herrn!

Sie haben sich im Kloster kennengelernt. Regula war 23 Jahre alt, als sie ins Kapuzinerinnenkloster X. eintrat. Unter den Mitschwestern war sie mit Abstand die Jüngste. Drei Jahre später, Regula hatte bereits die zeitliche Profess' abgelegt, gab es einen Neueintritt. Christine, damals 23 Jahre alt, wurde in die Klostersgemeinschaft aufgenommen. Heute sind die beiden ein Paar und leben zusammen.

«Im Namen des Herrn!
Es beginnt die Regel und
das Leben der Brüder und Schwestern
vom Regulierten Dritten Orden
des heiligen Vaters Franziskus»

Schon während der Ausbildung zur Krankenschwester war Regula auf der Suche nach einer anderen Lebensform. Sie lebte zurückgezogen, las viel und versuchte mit ganz wenig auszukommen. In dieser Zeit lernte sie auch verschiedene Klöster kennen. Was anfangs noch diffuse Gedanken waren, wurde immer konkreter. «Über Umwege bin ich auf meine Grosstante gestossen, die mich zu sich ins Kloster eingeladen hat. Ein Wochenende habe ich dann bei ihr

verbracht. Es hat mich damals sehr berührt zu sehen, dass da eine Frauengemeinschaft existiert, in der jede ihre ganz eigene Geschichte durchlebte und doch bei jeder irgendwann der Weg ins Kloster geführt hatte.» Auf diesen ersten Besuch folgten weitere. «Einmal hatte ich ein sehr starkes inneres Erlebnis, das mich völlig aufwühlte. Danach war für mich klar, dass ich eigentlich nach dem Grössten und Absoluten suche.» Berufsleben und Geldverdienen konnten auf dieser Suche nur eine untergeordnete Rolle spielen. Auch Heiraten und Kinder haben waren für Regula gefühlsmässig keine Alternativen zu dem, was sie erlebt hatte. Der Kloster Eintritt wurde immer konkreter.

«Für mich war das Kloster eine alternative Lebensform. Werte, die ausserhalb des Klosters wichtig sind, z. B. Ansehen und Erfolg, zählen im Kloster nicht. Dies hat mir sehr zugesagt.» Von der Entscheidung für ein Leben in der Abgeschiedenheit, bis zum Klostereintritt vergingen aber noch einige Jahre.

Christine ist bei ihrer Mutter und bei ihrer Grossmutter aufgewachsen. Das Kloster war schon immer ein Thema. Der Wunsch, selber im Kloster zu leben, entwickelte sich aber erst in der Pubertät. «Mit 15 war ich ein Jahr in einem Mädcheninternat, das von Diakonissen (evangelische Ordensfrauen) geleitet wurde. Diese Frauengemeinschaft hat mich damals sehr fasziniert. Allerdings hat mir bei den Diakonissen der sakrale Raum gefehlt, der in der katholischen Kirche eine wichtige Rolle spielt.» Christine hat darauf verschiedene Klöster angeschaut, die Idee ist gewachsen. «Das Kloster war mein Lebensideal, und ich habe auch immer mehr darauf zugelebt. Rückblickend waren es vor allem die Frauengemeinschaft und das Meditative, was mich sehr angesprochen hat.» Die Vorstellung, sich auf ein Leben in der Abge-

schiedenheit einzulassen, in der persönliche Bedürfnisse in den Hintergrund treten und mit 23 Jahren Abschied vom Weltlichen zu nehmen, hat sie damals für sich nicht als Widerspruch erlebt. «Natürlich gab es Kritik von Aussen in der ganzen Palette von Begeisterung bis zu «du bist ja nicht ganz richtig». Ich habe das Kloster aber nicht als etwas Konservatives empfunden. Im Gegenteil, es war für mich etwas sehr Spannendes.»

Sowohl für Christine als auch für Regula war die Idee eines Lebens unter Frauen, in einer Frauengemeinschaft zentral bei der Entscheidung für das klösterliche Leben. Christine sagt dazu: «Mir haben das Aussehen der Klosterfrauen, der Habit und der Schleier, sehr gefallen. Ich fühle mich einfach wohl unter Frauen, vor allem in einem spirituellen, religiösen Rahmen.» Regula hatte mit 17 ihre erste Frauenbeziehung. Trotzdem hätte sie sich vorstellen können, wenn nicht das Kloster dazwischen gekommen wäre, irgendwann eine Beziehung zu einem Mann zu haben. «Ich verstehe und spüre Frauen

besser. Männer sind für mich fremde Wesen und ich hatte nie das Bedürfnis, sie für mich zu entdecken. Meine Frauenbezogenheit war sicher ein Grund, weshalb ich mich fürs Kloster entschieden habe.» Die beiden haben sich aber nicht nur in bezug auf die Frauengemeinschaft im Kloster Illusionen gemacht, sondern auch die Idee der lebenslänglichen Lebensgemeinschaft hat sich als etwas sehr Einsames entpuppt. «Ich habe gemeint, es sei nach einer gewissen Zeit gegenseitiges Vertrauen und Nähe da, bis ich realisierte, dass jede sehr für sich lebte. Meine Illusion war: "Gemeinschaft heisst, ich lebe mit anderen zusammen und fühle mich in der Gruppe". Ich habe dann aber entdecken müssen, dass das Klosterleben ein einsames Leben in der Gemeinschaft ist. Dies zu realisieren war sehr hart», meint Regula.

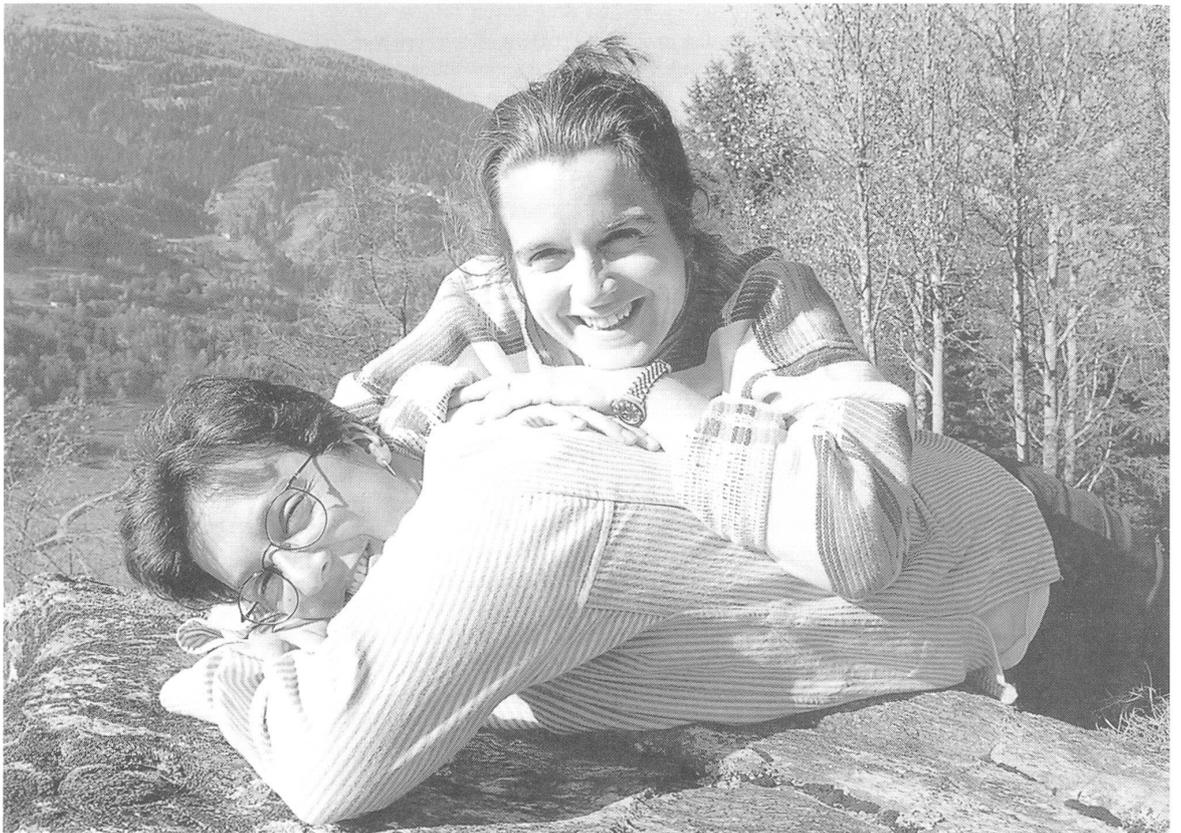
Sexualität war im Kloster kein Thema. «Unsere Mitschwestern waren alle über 60 und hatten ganz andere Probleme.» Regula hatte auch nicht das Bedürfnis, mit den Schwestern darüber zu sprechen, das gehörte in ihr Privat-

leben. In den drei ersten Jahren war dies auch kein Problem. «Schwierig war damals vor allem, dass ich alleine war und niemand in meinem Alter da war. Das Bedürfnis nach Vertrautheit und "mit jemandem sprechen zu können, wie mir der Schnabel gewachsen ist", war viel grösser, als das Bedürfnis nach Zärtlichkeit. Auch wenn ich mir manchmal gewünscht hatte, jemanden zu halten und gestreichelt zu werden, oder Sexualität zu erleben, wusste ich, dass in drei Tagen alles wieder vorüber sein wird. Ich habe meine körperlichen und psychischen Empfindungen innerhalb des Zyklus' kennengelernt und habe gewusst, dass es vorbeigehen wird und ich deshalb nicht meine Lebensform anzweifeln muss. Unbewusst habe ich dadurch natürlich viel verdrängt.» Mit dem Eintritt von Christine hat sich dann auch einiges verändert.

Es war Liebe auf den zweiten Blick.

Regula fand Christine ziemlich naiv und Christine wäre nie auf die Idee gekommen, dass sie sich jemals in eine Frau verlieben könnte. «Ich habe im Kloster das Verliebtsein nicht einfach ad





acta gelegt. Wenn ich mich verlieben sollte, dachte ich, dann in einen Mann. Das Thema "Lesben" hat mich nicht betroffen und auch nicht interessiert.»

Die beiden lernten sich gezwungenermassen besser kennen. Regula wollte Christine all die Erfahrungen, die sie in ihren drei Jahren Pionierinnenzeit gemacht hatte, nicht vorwegnehmen. Diese sollte Christine gefälligst selber machen. Kleine Zugeständnisse und das Gefühl aufeinander angewiesen zu sein, liessen aber das Vertrauen dennoch wachsen. Obwohl Regula zu Beginn ihre Abende, die sie drei Jahre lang in ihrer Zelle verbracht und so sehr schätzen gelernt hatte, nicht für die Neueingetretene hergeben wollte, richteten die beiden schon bald zusammen das Noviziat ein und gestalteten die Abende gemeinsam. «Ich fand Christine immer eine schöne Frau und habe sie gerne angeschaut. Ich habe mich riesig darauf gefreut, sie im Habit zu sehen, endlich eine junge, lebendige Schwester zu

haben.» Für Christine wurde Regula immer wichtiger. «Ich habe gemerkt, dass ich die Sr. Regula, so wahnsinnig gerne bekommen habe.» Anfänglich hatte Christine diese Gefühle nicht als Verliebtheit definiert. Sie hatte deswegen auch keine Schuldgefühle, und es bestand keine Diskrepanz zwischen dem, was sie empfand und dem, was sie nach aussen lebte. Einen Menschen zu lieben war doch schön und im Sinne der christlichen Nächstenliebe. Als dann aber eines Tages eine junge Schwester eines anderen Klosters und Freundin von Regula zu Besuch kam, wurde Christine wahnsinnig eifersüchtig. «Das müssen irgendwie andere Gefühle sein», dachte ich. «Ich habe aber nicht mit Regula darüber gesprochen. Ich wollte zuerst mit mir ins Reine kommen.»

Christine klopfte dann eines Abends an Regula's Zellentüre und verlangte nach dem Buch «Die ungehorsamen Bräute Christi». «Da habe ich schon gedacht, das interessiert sie sicher nicht einfach so wegen des Themas, irgend

etwas ist da los. Jetzt muss sie herausfinden, wie sie selber fühlt. Ich habe mir dann überlegt, dass wahrscheinlich Monate vergehen werden, bis bei ihr der ganze Prozess durch ist, und sie vielleicht das Gefühl hat, sie sei lesbisch. Ich hatte also Zeit, mir zu überlegen, wie ich darauf reagieren wollte.»

Der Anfang war gemacht. Das Thema stand im Raum, wenn auch unausgesprochen. Von nun an tappten beide im dunkeln. Für Regula war lange unklar, ob Christine einfach herausfinden wollte, ob sie sich zu Frauen hingezogen fühlte, oder ob wirklich sie, Regula, gemeint war. Bevor sie dies nicht wusste, wollte sie auch nichts sagen.

«Eines Tages hat mir Christine ein Gedicht vorgelesen. Das war sehr konkret, sprach von Nähe und Zärtlichkeit. Sie meinte also wirklich mich. Mir ist im ersten Moment schon das Herz stehen geblieben, und ich habe mich gefragt, wie ich damit umgehen soll.» Regula hat sich bis zu diesem Zeitpunkt nie wirklich überlegt, was sie denn für Christine empfindet. Gefühle wurden weggesteckt. Plötzlich waren sie wieder da, alles kam hoch. Sie war verliebt.

Was dies für sie beide bedeutete, nicht mehr einfach befreundete Mitschwwestern zu sein, sondern auch Liebe, Zuneigung und Zärtlichkeit füreinander zu empfinden, und wie sie damit im Kloster, in dem Keuschheit gelobt wird, umgehen wollten, mussten sie erst herausfinden. Zu Beginn hatten sie gedacht, das lasse sich verbinden. Dass dies aber auf Dauer nicht ging, war absehbar.

«Ich habe es nicht mehr ausgehalten, einerseits das Bedürfnis zu haben, Christine zu halten und unsere Beziehung auch sexuell zu leben und andererseits Teil dieser Klostergemeinschaft zu sein, in der dies klar gegen die Regeln verstößt. Ich konnte der Frage: „Ist das noch mein Weg?“ nicht mehr ausweichen.» Durch Christines's Liebesbekenntnis sind bei Regula viele Gefühle, die sie vorher verdrängt hatte, wieder aktuell geworden. «Plötzlich kam die Frage: Kann und will ich ohne Zärtlichkeit und Sexualität leben? Irgendwann stand fest: Ich will diese Ebene ausleben. Es war jedoch noch unklar, ob ich dies mit Christine, oder überhaupt mit einer Frau wollte. Mit dieser offenen Frage bin ich auch aus dem Kloster ausgetreten.»

Obwohl es für jede einzelne Schwester sehr viel Raum für Individualität gab, ging es den beiden ans Lebendige, in der Klostergemeinschaft «eingeschlossen» zu sein. Nur das Kollektiv war verbindlich und Gespräche mit den Mitschwwestern waren oft schwierig. Die Beziehungsebene erlebten sie als defizitär. Unter den älteren Schwestern gab es zwar die Nähe und Vertrautheit, die einfach entsteht, wenn man dreissig Jahre zusammenlebt, das war es aber nicht, wonach sie suchten.

Mit dem Klosteraustritt verlässt man eine liebgewonnene Welt. Das ist schwierig, besonders wenn man nicht richtig Abschied nehmen darf. Frau Mutter (Oberin) informierte die Gemeinschaft einen Tag vor Regulas Austritt. «Ich habe also zwei Wochen lang gewusst, wann ich austreten werde, und keine andere Schwester durfte dies erfahren, so wollte es Frau Mutter. Ich konnte also mit niemandem darüber sprechen. Die Gemeinschaft wurde nach dem Mittagessen informiert. Wir standen alle in einer Reihe, als die Oberin sagte: «Ich möchte Euch mitteilen, dass Schwester Maria Regula uns morgen verlassen wird.» Das war für alle ein Schock. Zeit für Fragen oder persönliches Abschiednehmen blieb kaum. Christine meint dazu: «Für viele war es auch

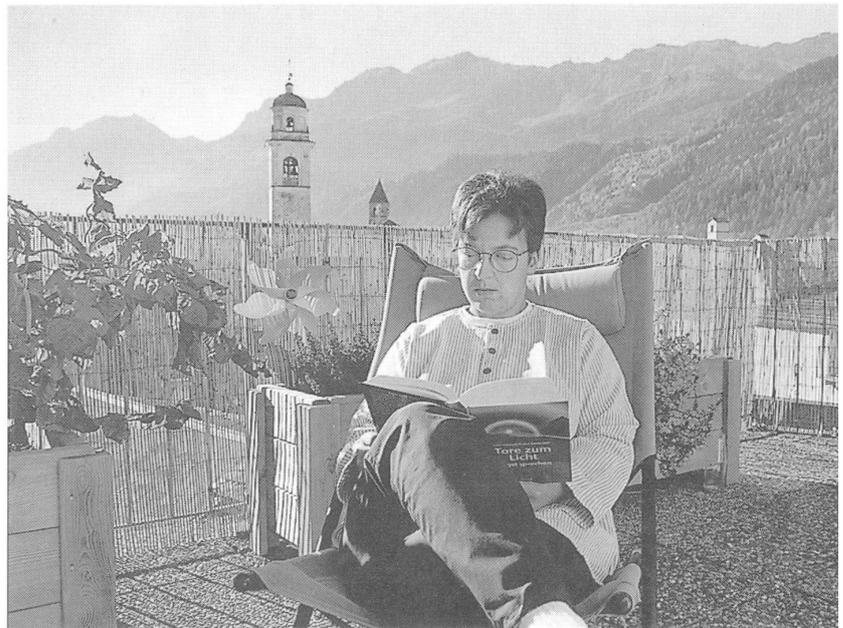
so, dass sie sich gesagt haben: Sie hat die Berufung nicht gehabt, das liegt nicht an uns.» Dass u. a. ein Grund des Austrittes ihre Liebesbeziehung war, hat niemand erfahren. Ein halbes Jahr nach Regula ist auch Christine ausgetreten.

Versagensgefühle hatten sie keine. Das Kloster war immer nur eine Lebensform unter vielen.

Sie kamen zurück in die Welt. Regula erzählt aus dieser Zeit: «Ich habe den Habit am letzten Abend sehr schweren Herzens ausgezogen. Als ich dann aber zivil aus dem Kloster getreten bin, ist mir ein Stein vom Herzen gefallen. Ich habe mich so jung und übermütig gefühlt. Ich hatte etwas später die fixe Idee, dass ich knallrote Hosen bräuchte, und wenig später hatte ich bereits ein 125er-Motorrad.»

Heute haben Christine und Regula sehr wenig mit der Amtskirche zu tun. Unter der Männerkirche hätten sie schon im Kloster gelitten. Da sich dort alles an den Männern orientierte, konnte sich das Potential der Frauengemeinschaft gar nicht erst entfalten.

Christine bezeichnet sich aber nach wie vor als kirchengebörig. «Es sind Wurzeln von mir, die ich nicht abtrennen will, weil damit auch viel Gutes



verloren ginge. Ich suche aber auch nach neuen Formen, wie ich meine Spiritualität im Alltag leben kann. Die Frage, ob ich aus der Kirche austreten sollte, habe ich mir aber nie ernsthaft gestellt.» Für Regula spielt heute die Institution Kirche nur noch eine Nebenrolle. «Die Amtskirche hat Millionen von Frauen verbrannt, und gerade darum bleibe ich. Mich müssen sie verbrennen, wenn sie mich loswerden wollen. Ich bin nicht ausgetreten, obwohl ich mir lange überlegt habe, ob es nicht am konsequentesten wäre.» Auch für sie war die Verwurzelung in der christlichen Tradition ausschlaggebend.

Das Kloster war sowohl für Christine als auch für Regula ein wichtiger Lebensabschnitt, an den sie sich gerne erinnern. «Im Kloster war ich gezwungen, mich mit mir selber auseinanderzusetzen. Ich habe mich besser kennengelernt. Heute kann ich gerade diese Erfahrungen sehr gut nutzen.» Auch

die intensive Wahrnehmung haben beide positiv in Erinnerung. «Im Kloster ist man weniger Reizen ausgesetzt. Die Wahrnehmung intensiviert sich dadurch enorm. Ich erkannte die Schwestern an ihrem Gang, oder der Art und Weise, wie sie den Rosenkranz trugen.» Für Regula hatte der Ruf ins Kloster seine ganz eigene Bedeutung. «Es war der Ruf, die Suche nach meinem ureigensten Lebensweg aufzunehmen. Das Erwachen mit der Sehnsucht, meinen Weg zu finden. Ein Teil davon ging vier Jahre durch das Kloster. Ich folge auch heute noch dieser inneren Stimme, die mich aufgeweckt hat.» Christine erlebte den Ruf als eine unglaubliche Faszination für dieses Leben in der Abgeschiedenheit. «Diese Stimme kam aus mir und von Gott. Es war beides.»

Mit Regula Fischer und Christine Adelman sprach Sabine Herzog, fotografiert hat Esther Herzog.

- Vereinigungen der Ordensfrauengemeinschaften der deutschsprachigen Schweiz (Hg.innen): Frauenklöster in der Schweiz, Kanisius Verlag 1984
- Curb, Rosemary/Manahan, Nancy: Die ungehorsamen Bräute Christi, Kindler Verlag 1986
- M. Barz, H. Leistner, U. Wild: Lesbische Frauen in der Kirche, Kreuz Verlag 1987

¹ Der definitive Klostereintritt erfolgt über mehrere Stufen. Das Postulat, eine Art «Kennerlernzeit», dauert ein Jahr. Durch einen Einführungsritus erfolgt die Aufnahme ins Noviziat. Dies kann mit der Einkleidung verbunden sein. Das Noviziat dauert mindestens zwölf Monate. Darauf folgt die zeitliche Profess, bei welcher schon gewisse Gelübde abgelegt werden. Nach weiteren drei Jahren findet die ewige Profess statt. Sie symbolisiert die volle Eingliederung in die klösterliche Gemeinschaft.

Bücher zum Thema:

